Her
Slg. Her
1775

Sig. Her 1775

1775

Der Töpfer,

eine komische Oper in einem Aufzuge.

Verfertiget und in Musick gesetzt

von

Johann André.

Zweyte, verbesserte Auflage.

Frankfurt und Leipzig,
bey Johann Georg Eßlinger, 1774.

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Dem Durchlauchtigsten
Fürsten und Herrn,
HERRN
Wilhelm,
Landgrafen und Erbprinzen zu
Hessen, Fürsten zu Hertzfeld, Gra=
fen zu Katzenellenbogen, Dietz,
Ziegenhayn, Nidda und
Schaumburg rc. rc.
Regierenden Grafen zu Hanau,

meinem gnädigsten Fürsten
und Herrn.

Durchlauchtigster Landgraf und Erbprinz, gnädigster Fürst und Herr!

Der gnädigste Beyfall, womit Ew. Hochfürstl. Durchlaucht den Versuch beehret haben, welchen Höchst Denselben ich zu Füssen lege, ist eine Folge von dem glorreichen Eifer, durch welchen, Ew. Hochfürstl. Durchlaucht, jeden Funken von Genie anzufachen,

chen, und Kunst und Wissenschaft empor zu heben suchen.

Möchte diese höchste Gnade, die wirksamste Ermunterung für mich seyn, derselben bald würdiger zu werden, so wie sie mir es zur Pflicht macht, in tiefster Verehrung zu ersterben,

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht,

meines gnädigsten Fürsten und Herrn,

unterthänigster Knecht,

André.

Der Musick zu gefallen, weil sie in Partitur gestochen ist, mußt ich die Arien ohnverändert lassen. Eine neue Arie ist im dritten Auftritt hinzugekommen, davon die Partitur bey dem Verleger geschrieben zu haben ist.

Bey dieser Gelegenheit finde ich dienlich zu erklären, daß ich nicht, wie im diesjährigen Almanach der deutschen Musen von mir gesagt wird, der Uebersetzer der französischen Operetten bin, welche seit einigen Messen bey Herrn Andráe in Frankfurth erscheinen.

Offenbach, den 28. Brachmonats 1774.

Johann André.

Personen:

Michel, der Töpfer.

Marthe, seine Frau.

Hannchen, seine Tochter.

Gürge, ein junger Bauer; Hannchens Liebhaber.

Amschel, ein Jude.

Die Scene ist in des Töpfers Werkstatt. Man sieht darinnen eine Drehscheibe, einen Zuber mit Lett, verschiedene irdene Gefäse, zwey leere Körbe, ein Spinnrad und ein kleines Tischchen, auf welchem etliche kleine Töpfe mit Farben stehen.

Der Töpfer,

eine komische Oper in einem Aufzuge.

Erster Auftritt.

Michel. (allein.)

(Indem er hinter dem Tischchen sitzt, und an einer grossen irdenen Suppenschüssel malt.)

Ariette.

O Schüssel, glücklich ist der Mann,
Der seine Hausgenossen,
In frohem Kraiß um dich versammlen kann.
Er wird mit Freude dich erblicken;
Du wirst wohlthätig ihn erquicken,
Mit Speisen die er nie ausschlug,
Weil sie sein eignes Feld ihm trug.
So glücklich sind nicht manche Grossen.
Die können meistens nicht gedeyen,
Vor gar zu vielen — Nascherenyen.
O Schüssel 2c. 2c.

Für einen braven, ehrlichen Bauersmann muß diese Schüssel seyn, denn sie wird gar zu schön; und wenn's meinem Kopfe nachgeht, ist sie für Gürgen, der meine Tochter heyrathen will. Meine Frau will sich zwar noch nicht zu dieser Heyrath verstehn; doch Zeit bringt Rosen. Ich darf ihr von Anfang nur nicht zu viel widersprechen, so wird sie sich schon geben. Da müßt' ich wohl ein rechter Thor seyn, wenn ich, um meines zänkischen Weibes Willen, mir eine einzige mißvergnügte Stunde machen sollte! — Nun noch den Rand an die Schüssel, und hernach einen schönen Reim darauf, so ist sie fertig bis aufs Ausbacken.

(Er setzt die Schüssel auf die Scheibe und läßt diese herum lauffen. Hernach nimmt er einen Pinsel welchen er neben an die Schüssel hält, wodurch, weil die Schüssel mit der Scheibe herum gehet, der Rand gemacht wird. Während dem singt er:)

Ariette.

Ich bin vergnügt mit meinem Glücke.
So lang mirs nicht an Arbeit fehlt,
Daß mich nicht Nahrungssorge quält,
Dank ich dem gütigen Geschicke.

Zwar manchmal zankt mein liebes Weib;
Doch das dient mir zum Zeitvertreib.
Ich bin vergnügt ꝛc. ꝛc.

Jetzt ist auch das geschehen; nun fehlt nur noch der Reim. Wenn mir nur gleich einer beyfiele! — (Er sinnt nach.) „Guth macht „Muth, Muth macht Uebermuth, und Ueber„muth thut selten gut.“ — Ja, ja, das ist wohl ein altes, wahres Wort; aber wie schickt es sich auf eine irdene Schüssel? Es sind ja fast allerwege so kluge Einrichtungen getroffen, daß der arme Bauer, für den doch nur so eine Schüssel seyn kann, vor Guth und Uebermuth völlig gesichert ist. Also, weg damit! — (Er sinnt wieder nach.) „Ich wünsche dir, mein „Freund, zum Zeitvertreib“, Eine liebreiche, junge, schöne Frau.“ Verzweifelt! wenn nur Zeitvertreib und Frau, nicht so Himmel weit von einander wären und sich zusammen reimen liessen, so wär' ich schon fertig. (Er sinnt nach.) Ha! jetzt hab ichs!

„Ich wünsche dir zum Zeitvertreib,
„Für deinen eignen Leib,
„Eine junge, schöne —

Die Frau soll mir weg, ich bin ihr gut dafür!

„Ein liebreich, junges, schönes — Mädchen.

Je nun, das reimt sich zwar auch nicht, aber es klingt doch allemal lieblicher als Frau! — Aber sollt ich denn heute keinen andern Reim

machen können? Laßt sehen. — Ich will mir vorstellen, ich wär die Schüssel, und spräch zu meinen Gästen — —

„ Bey jedem frohen Schmauß,
„ Füllt mich hoch an, und — und — eßt mich leer.

Verzweifelt! auch das reimt sich nicht.

Zweiter Auftritt.

Michel. Hannchen.

Michel.

Du kömmst eben recht, Hannchen. Hilf mir doch an dem Reime da. Es fehlen mir nur noch ein paar Worte, so ist er fertig.

Hannchen.

Ey, lieber Vater, ihr wißt ich hab in meinem Leben noch keinen Reim gemacht, und ihr seyd selbst so geschickt im Reimen, daß euch sogar der Schulmeister nicht beykömmt.

Michel.

Ja der Schulmeister! der mag nur noch zu mir in die Schule kommen. Er hat noch lange so kein dickes Buch voll Reimen gemacht wie ich. Man soll mir aber auch nicht nachsagen, daß ich nichts aus den Büchern gelernt hätte, die ich manchmal beym Bücherjuden und Würzkrämer kaufe.

Hannchen.

Habt ihr mit meiner Mutter wegen Gürgen gesprochen? Ist sie's zufrieden daß er mich heyrathet?

Michel. (in Gedanken.)

Ich hab mit ihr gesprochen, aber — wie gesagt, es fehlen mir nur noch ein Paar Worte, so ist mein Reim fertig.

Duett.

Hannchen.

Hat meine Mutter sich erklärt,
Daß sie mich Gürgen bald gewährt?

Michel. (nachsinnend.)

Bey jedem frohen Schmauß,
Füllt mich hoch an, und — und — und eßt mich leer —.
Verflucht! kann ich denn gar nichts mehr?
Der Reim muß doch heraus,
Er sey auch noch so schwer!

Hannchen.

Ach! gebt doch meiner Bitt Gehör!
Liebt ihr mich denn nicht mehr?

Hannchen.

Ach! gebt doch meiner Bitt Gehör!
Liebt ihr mich denn nicht mehr?
Liebt ihr mich gar nicht mehr?

Beyde

Michel.

Verflucht! kann ich denn gar nichts mehr?
Der Reim muß doch heraus,
Er sey auch noch so schwer.

Michel.

Schmauß — Krauß — heraus —
Brauß — Strauß — voraus —
Die alle reimen sich auf Aus,
Und keins davon schickt sich zum Schmauß.

Hannchen.

Ach gebt doch meiner Bitt Gehör!
Liebt ihr mich denn nicht mehr?
Liebt ihr mich gar nicht mehr?

Beyde

Michel.

Verflucht! kan ich denn gar nichts mehr?
Der Reim muß doch heraus,
Er sey auch noch so schwer!

Michel. (nachsinnend.)

„ Bey jedem frohen Schmauß,
„ Füllt mich hoch an, und — und leert mich aus!

(Freudig) Ha! jetzt hab ichs! jetzt hab ichs! Sag, Hannchen, ist das nicht ein schöner Reim?

Hannchen.

O ja, der ist recht schön; aber weil ihr jetzt fertig damit seyd, so sagt mir doch, ich bitt' euch, ob meine Mutter —

Michel.

Weißt du auch warum ich mir so viele Mühe um des Reims Willen gegeben habe? Er soll auf diese schöne Schüssel seyn, die ich dir zur Aussteuer gebe, wenn du Gürgen heyrathest.

Hannchen.

Also ist meine Mutter es zufrieden, daß er mich heyrathet? Ach! wie froh wird Gürge seyn, wenn er jetzt bald kömmt und diese Nachricht hört!

Michel.

Du irrest dich, gutes Mädchen. Das hab ich nicht gesagt; es wird ihr aber schon kommen.

men. Sie hat jetzt noch zu viel ihre Stangen im Kopf, und will durchaus nicht zugeben, daß eines Handwerkmanns Tochter wie du, einen Bauern heyrathe. Ja, sie macht sich sogar Rechnung, wenn sie heute das grosse Loos in der Lotterie gewinnt, daß ihr beyde, wer weiß was für grosse Madamen werden sollt.

Hannchen.

O, ich begehre keine grosse Madame zu werden; und wenn ich Gürgen nicht bekomme, so will ich lieber niemals heyrathen.

Michel.

Gieb dich nur zufrieden, mein Kind! der Himmel wird dich wohl bewahren, daß du niemals zu vornehm wirst. Und deine Mutter wird bald durch Schaden klug werden, wenn sie mich durch ihre Lotteriesucht ganz ausgesäckelt hat, und uns nichts mehr für ein neues Loos übrig bleibt.

Hannchen.

Wenn ihr nur nicht mit ihr zuletzt darüber darben müßt.

Michel.

Je, was thut man nicht um den Hausfrieden zu erhalten? Ich hab einmal von einem

Mann gelesen, der hatte eine Frau, die hieß — ja, wie hieß sie doch? — und er, er hieß — seinen Namen weiß ich auch nicht mehr! — Kurz und gut, die Frau war eine böse Kröte; sie keifte und zankte den ganzen lieben langen Tag, und konnt' ihren Mann doch nicht bös machen. Sieh das hat mir an ihm wohl gefallen, und ich denk' ich wills auch so machen. — Ich lasse meine Frau gewähren. Das wenige was sie mir verthun kann, wird auch bald wieder verdient seyn, wenn sie nur einmal von ihrer Narrheit geheilt ist. Doch ich muß meinen Reim geschwind auf die Schüssel malen, sonst vergeß ich ihn wieder. — — Bald weiß ich ihn schon nicht mehr. —

— — Bey jedem frohen Schmauß,
Füllt mich hoch an, und — und — (sehr ängstlich,) und —

Hannchen.

leert mich aus.

Michel, (freudig.)

Und leert mich aus! Gut, daß dir es noch beyfiel; ich hatt es über dem Geschwätz schon vergessen! Das hätt ich wieder meiner Frau zu danken gehabt: blos weil ich von ihr rede, spielt sie mir schon den Possen. O, eine Frau,

eine Frau, ist doch wahrhaftig — (indem er Marthen erblickt.) eine Frau!

Dritter Auftritt.

Marthe, die Vorigen.

Marthe.

(Welche die letzten Worte gehört hatte.)

Was ist eine Frau, he? was ist eine Frau?

Michel.

Sie ist eine Frau, hab ich gesagt.

Marthe.

Was ist sie? was?

Michel.

Hab ich vielleicht Unrecht? Ist eine Frau was anders als eine Frau?

Marthe.

O, du verdienst keine Frau wie du eine hast, verstehst du mich?

Michel.

Das ist was ich schon oft gesagt habe. Ich hab auch allen möglichen Respect.

(Er setzt sich an das Tischchen, und malt seinen Reim auf den Rand der Schüssel.)

Marthe. (zu Hannchen.)

Und du? wie stehst du da? hast du nichts zu thun?

(Hannchen setzt sich an das Spinnrad, und spinnt.)

Ariette.

Marthe, (zu Micheln.)

Du bist die gute Frau nicht werth
Die dir der Himmel hat beschert.
Wer würde denn das Haus regieren?
Wer würde hier das Ruder führen?
Wer sorgte dir für Hof und Heerd,
Wenn deine kluge Frau nicht wäre?
O schäme dich; bey meiner Ehre!
Du bist die gute Frau nicht werth,
Die dir der Himmel hat beschert.

Ist das nicht ein gottloser Mann!
Da sitzt er nun und gafft mich an.

Wenn ich mich noch so sehr erzürne,
So sieht er es mit ruh'ger Stirne,
Und kehrt sich um kein Haar daran.
Du bist die gute 2c. 2c.

Michel.

Was meynst du, Marthe, ist das nicht ein schöner Reim, den ich eben gemacht habe? Ich schreib ihn auch auf den Abend in mein Reimbuch. Hör einmal an: (Er liest ihn von der Schüssel ab.)

Bey jedem frohen Schmauß,
Füllt mich hoch an und leert mich aus.
Anno Domini, 1774.

Marthe.

Ich frage jetzt nicht nach deinen einfältigen Reimen.

Michel.

So? ist der Reim nicht schön?

Marthe.

Nein, er nutzt den Henker nichts! Ich habe noch nichts abscheulichers gehört.

Michel. (lachend.)

Ha ha ha ha! Du hast Recht, mein Kind.

Marthe.

Nun lacht er gar! Das ist zum toll werden! (sehr aufgebracht.) Nein, ich habe nicht — du hast nicht Recht, sag ich.

Michel.

Je, ja doch, das ist was ich auch sage: ich hab Unrecht, mein Schatz. Ich hätte was schöners auf die Schüssel schreiben sollen.

Marthe.

Was schöners? Wo weißt du denn was schöners? Du weißt ja gar nichts, als deine Frau zu ärgern?

Michel.

O, ho! ich weiß noch manchen artigen Reim; und diesen Morgen hab ich noch zwey gemacht, die sich gewiß hören lassen:

„Ein böses Weib, zu jeder Frist,
„Des Mannes gröste Plage ist.“

Marthe.

Was sagst du?

Michel.

Den schreib ich mir auch auf.

Marthe.

Ich will noch alle deine Scharteken ins Feuer schmeißen.

Michel.

Wenn ichs leide, Weibchen, wenn ichs leide! Hör nun auch den andern, der gefällt dir vielleicht besser:

„ Ein zänkisch Weib ist ohne Zweifel
„ Ein rechter eingefleischter hm! hm!

Marthe.

Wie? was? Gottloser Mann! was sagst du?

Michel.

Ich? nichts; ich hab gehustet; aber auf den Abend schreib ich ihn auch auf.

Marthe.

Ich kratze dir noch die Augen aus.

Michel.

Das kann ohnmöglich dein Ernst seyn, mein Herzchen! Was gehn dich denn die bösen Weiber an? Du bist ja ein gutes Kind; und nun will ich dir auch sagen, was ich auf die

Schüssel hätte schreiben sollen; eben fällt mirs ein:

„ Wer sein Geld setzt in die Lotterie,
„ Der kömmt darum und weiß nicht wie.

Das wäre schön gewesen: nicht wahr?

Marthe.

Wer sein Geld setzt in die Lotterie? Was willst du damit sagen? He?

Michel.

Nichts, mein Engel; es fiel mir nur, wie gesagt, eben so bey.

Marthe.

Nein, nein, das hast du nicht ohne Ursache gesagt. Heraus mit der Sprache!

Michel.

Meynst du vielleicht, weil ich glaube die zwölf Gulden, die ich für das letzte Lotterieloos habe hergeben müssen, werden nun auch verlohren seyn, ich hätt's darauf gezielt?

Marthe.

Freylich hast du das! Aber wie kannst du wissen, daß das Geld verlohren ist? und was geht's

geht's dich denn auch an? Das grosse Loos ist diesen Morgen noch nicht gezogen gewesen, und mein Loos auch nicht. Amschel hat mirs diesen Mittag noch gesagt.

Michel.

Ja so, mein Herzchen, du hast Recht. Das grosse Loos mit seinen zwölftausend Gulden, sitzt da, und wartet auf dich; daran dacht ich nicht. Vielleicht hast du's würklich schon gewonnen, denn es wird nun vermuthlich gezogen seyn, weil's schon lange drey geschlagen hat, und vor vier Uhr die ganze Ziehung vorbey ist. Nur scheint mirs bedenklich, daß man dir deinen grossen Gewinn noch nicht angeblasen hat; das ist doch unerlaubt.

Marthe.

Immer Spott, und nichts als Spott! du willst mich gewiß damit noch zu Tod ärgern?

Michel.

Dich tod ärgern? behüte der liebe Himmel! das wäre mir leid. Wenn du aber glaubst ich spotte, so will ich lieber ganz ernstlich mit dir reden.

Marthe.

Ja, lieber sollst du mich noch so sehr ausschelten —

Michel.

Ausschelten? — Nein, liebes Weibchen, wir können in aller Gelassenheit mit einander sprechen. Weißt du was? ich will dir erzählen was einmal ein kluger, alter Mann von der Lotterie gesagt hat.

Ariette.

Bis eins gewinnt,
Sind hundert die verliehren.
So mag ich nicht mein Glück probiren;
Ich bin kein Kind.

Spath und früh
Seiner Arbeit obgelegen,
Das schaft Nutzen, das bringt Seegen,
Das ist meine Lotterie.

Wer das Seine will verliehren,
Wer sich schnell will ruiniren,
Zum Spitale promoviren,
Braucht darauf nicht zu studiren,
Braucht sich nicht zu strapazieren,
Er kanns ohne Müh
Aber wie?
Durch die Lotterie.

Mar-

Marthe.

Dein kluger alter Mann, war mit all seiner Weisheit ein Narr.

Michel.

Es wird verschieden in der Welt gedacht, das ist wahr; und alle gescheide Leute können freylich nicht denken wie du.

Marthe.

Ich wette der Kerl muß mit all seinem Fleiß bettelarm gewesen seyn, weil er nichts hat wagen wollen.

Michel.

Wenn er nur vergnügt war! Muß man denn reich seyn?

Marthe.

Dumme Frage!

~~Marthe.~~ Michel

Der Herr von Greifswald ist doch reich, nicht wahr.

~~Michel.~~ Marthe

Ja wohl ist der reich! Er hat das schönste Haus in der Stadt; er fährt immer mit vier

Pfer-

Pferden; alle Tage hält er Gastereyen; er hat über ein Dutzend Bedienten zu seiner Aufwartung; jedermann bückt sich vor ihm bis auf die Erde.

Michel.

Und doch macht er immer ein saures Gesicht; und doch ist er nicht glücklich.

Marthe.

Und doch — und doch bist du ein Narr, und schämst dich deines albernen Geschwätzes nicht.

Michel.

Wie ichs auch mache, ists nicht recht. So laß uns denn von andern Sachen sprechen. Was bist du wegen Gürgen entschlossen? Werden wir ihm nun bald unser Hannchen geben?

Marthe.

Ihm? einem Bauern meine Tochter? Nein, nun und nimmer nicht.

Michel.

Du mußt aber bedenken, er ist kein schlechter Bauer wie andre. Sein Pathe hat ihn zwey Jahre hier bey sich gehabt, und in die

Schule gehen lassen. Er konnte schon sein Wörtchen Latein, und sollte nur noch ein Bischen aus dem Grundtext lernen, dann wollte er ihn auf die Unverstät schicken.

Marthe.

Das hätt er annehmen sollen.

Michel.

Sein Vater wollt es nicht zugeben. Nein, sagt' er, 's studiren so schon zu viele dumme Bauersjungen, daß man bald keinen Schweinshirten mehr aufzutreiben weiß, wenn man einen braucht. Mein Junge soll mir ein ehrlicher Bauer, wie sein Vater, werden, und damit holla!

Marthe.

Und mein Mädchen soll mir keine Bäuerinn werden, und damit auch holla!

Hannchen.

Aber, liebe Mutter, Gürge hat mich gar zu lieb —

Marthe.

Ey, hört doch! weißt du schon was Liebhaben ist? Du bist noch viel zu jung zum

Hey-

Heyrathen, und wenn du einmal besser zum Verstand kömmst, wirst du mirs danken, daß ich dich nicht so wegschleudere.

Hannchen.

(springt auf, da sie Gürgen erblickt.)

Ach! da kömmt er! Liebe Mutter, lieber Vater, er ist mir so gut!

Vierter Auftritt.

Gürge. Die Vorigen.

Gürge.

Ja, liebes Hannchen, ich hab dich lieb, und kein Mensch ist so glücklich als ich, wenn deine Mutter in unsere Heyrath einwilligt.

Michel.

Laß dir einreden, Marthe. Erinnere dich wie froh wir waren, als wir ein Paar zusammen wurden.

Marthe.

O, ich wollt wir wärens nie geworden.

Michel.

Je nun, ich hätte mich auch darein finden müssen.

Marthe.

Wie? was? Du wärst ja, glaub ich — krank worden, wenn du mich nicht bekommen hättest.

Michel.

Willst du denn daß Gürge auch krank werden soll? Er hat dir ja nichts zu leid gethan.

Hannchen.

Ach, Mutter! ich werde gewiß auch krank wenn ihr mir ihn versagt.

Gürge.

Warum wollt ihr mir eure Tochter nicht geben? Ich bin ein ehrlicher Kerl; mein Gütchen ist ohne Schulden; ich kann eine Frau ernähren: was habt ihr gegen mich einzuwenden?

Marthe.

Nichts, als daß du ein Bauer bist.

Gürge.

Das ist mir eben lieb daß ich einer bin. Glaubt mir, ich bin so zufrieden mit meinem

Stan=

Stande, daß ich mit manchem vornehmen Herrn nicht tauschen möchte, wenn er gleich wollte. O! wenn ihr das Landleben recht kenntet, ihr würdet euch selbst zu uns aufs Dorf wünschen.

Ariette.

In unsern stillen Hütten
Wohnt Unschuld und Zufriedenheit,
Und alte deutsche Redlichkeit,
Bey unverfälschten Sitten.

Wir zagen nicht vor Ungewittern
Die oft der Grossen Haupt zersplittern;
Uns droht nicht Mißgunst, Haß und Neid.
Wir sehen nie die Tugend zittern,
Bey uns ist sie in Sicherheit.
In unsern rc. rc.

Michel.

Was findest du daran auszusetzen, Frau? Mußt du nicht gestehen, daß ein Bauer, der sein ehrliches Auskommen hat, glücklicher ist als mancher Handwerksmann?

Marthe.

Du magst schwätzen was du willst, meine Tochter soll keine Bäurinn werden.

Michel.

Weißt du was, Marthe? wir wollen sie an einen vornehmen Herrn verheyrathen.

Marthe.

Warum nicht? Wenn ich in der Lotterie glücklich bin —

Michel.

Ja, ja, die Sache ist schon halb richtig. Wenn du in der Lotterie gewinnst — und wenn ein vornehmer Freyer sich für unser Hannchen darbiethet — und wenn er dem Mädchen gefällt — und wenn der Vater es zufrieden ist — und wenn —

Marthe.

Wenn ich nur erst werde gewonnen haben — und wenn du dich hernach auf den Kopf stellst, so muß es doch gehn wie ich will.

Michel.

Gut, mein Kind, wir wollen jetzt nicht weiter darüber streiten; es muß sich nun bald zeigen, was aus dem ersten Wenn werden wird.

Marthe.

Ja, ja, es wird sich zeigen, es wird sich zeigen! Ha! da kömmt Amschel gelaufen: ich habe gewiß gewonnen! Amschel, hab ich gewonnen? Geschwind! was hab ich gewonnen?

Fünfter Auftritt.

Amschel. Die Vorigen.

Amschel.

Ai, was e Wunder! was e Massel! hört nur die Raretät von em Glück!

Marthe.

Ha! ich habe gewonnen! ich habe gewonnen!

Amschel.

Wenn ihr wollt, jo, so habt ihr gewonne; wollt ihr nit, au wai! so könnt ihr ag noch verliehre.

Marthe.

Was willst du damit sagen?

Amschel.

Ich will sage, daß das grosse Loos noch nit is gezoge, und daß nur noch zurück sind zwa anzige Loose.

Marthe.

Mein Loos ganz gewiß! ganz gewiß mein Loos.

Amschel.

Jo, euer Loos; aber, e Raretät! ag mein Loos.

Marthe.

Was dein Loos? Spitzbub! hab ich dirs nicht bezahlt?

Amschel.

Psche! was werd ihr brouches? ich hab doch ag behalte e Loos vor mir, un die zwa Loos sind die anzige die noch nit sind gezoge.

Marthe.

Und das grosse Loos auch nicht?

Amschel.

Ag nit.

Marthe.

Warum denn nicht, sag?

Amschel.

Ich hab doch ofer gedacht: es is besser wann wir spiele das Gewisse; un as ich bin bey die Herre von der Direction alles, hab ich gebethen daß sie möchte en Ageblick lasse einhalte, un bin gelase hieher, um euch zu frage ob wir wolle Kippe mache, un den Gewinn mit zusamme theile?

Marthe.

Was? theilen? mit dir theilen.

Amschel.

Jo, worum dann nit?

Michel.

Höre, Frau, der Vorschlag ist nicht übel. Der Jud hat recht.

Marthe.

Was willst du doch wissen? Du hast ja nicht einmal so viel Verstand gehabt in die Lotterie zu setzen; und ohne mich wären wir nie zu dem grossen Glücke gekommen.

Amschel.

Seyd ka Schoude! ihr habt doch das Glück noch nit so gewiß, wann ihr nit wollt theile mit mir.

Marthe.

Was? gegen dich sollt ich verliehren? Der Himmel könnte so ungerecht seyn, daß er eine ehrliche Christenfrau, wie ich, leer ausgehn liesse, und so einem schelmischen Juden, wie du bist, zwölftausend Gulden schenkte?

Amschel.

Gott behüt! bin ich kan ehrlicher Jüd?

Marthe.

Du bist ein Schelm, wie ihr Juden alle seyd.

Michel. (unwillig.)

Ey, Marthe, was hat er denn gethan, daß du so auf ihn schimpfst? Pfui, das ist garstig! Du kannst ihm nichts Unrechtes nachsagen. Und wenn er auch ein Schelm wäre, so könnt er doch gewinnen. Du weißt ja wohl: je grösser der Schelm, je grösser das Glück.

Marthe.

Und weißt du auch: je grösser der Narr, je gescheiter dünkt er sich? Ich will nun absolut meinem Kopf, folgen. Du hast mir nicht verwehren können in die Lotterie zu setzen, nun sollst du mich auch nicht hindern den Gewinn allein zu ziehen.

Quintett.

Michel.

Das alte Sprichwort ist bekannt:
Ein Sperling in der Hand.
Ist besser als zween auf dem Dache.

Marthe.

O, schweige doch, einfält'ger Mann!
Was geht es dich denn an?
Bekümmre dich um deine Sache.

Amschel.

Au wai! au wai!
Wer steht mir bey?

Gürge. Michel.

Bedenkt es wohl, ein halbes Ey,
Ist besser als die leere Schal.

Amschel.

Au wai! au wai!

Marthe.

Ich sag es ein für allemal:
Es hilft euch nichts, ich bleib dabey!

Zugleich.

Es wird nichts draus,
Das sag ich ein für allemal.

Hannchen. Gürge. Michel.

Ein halbes Ey
Ist besser als die leere Schal.

Amschel.

Au wai, au wai!
Ich sterb vor Angst! ich sterb vor Qual!

Zugleich.

Hannchen. Gürge.

Setzt euer Glück nicht so aufs Spiel,
Ihr waget gar zu viel.

Michel.

Setz nicht dein Glück aufs Spiel,
Du wagest gar zu viel.

Amschel.

Wenn mir das grosse Loos zufiel,
Schmust ans, ob euch das wohlgefiel?

Marthe.

Ich glaube Kerl, du machst noch Spaß?

Amschel.

Au wai! worum? was soll mir das?
Ich mach, beschiede, kane Spaß.
Ich bin so ehrlich as wie ihr.

Marthe.

O schweig, und pack dich weg von hier!

Michel.

Das alte Sprichwort rc. rc.

Michel.

Ich sehe wohl, es hilft keine vernünftige Vorstellung bey dir; ich muß dich nur deinem Kopfe folgen lassen.

Marthe.

Das ist das Gescheitste was du thun kanst.

Michel.

Wenn du hernach leer ausgehest, so darfst du dir nur allein die Schuld davon beymessen.

Marthe.

Geh nur, es hat keine Noth dafür.

Amschel.

Aber, Marthe, wollt ihr denn mit euer chasser Rosch Schuld seyn mit Gewalt, daß ihr oder ich sollt seyn unglücklich?

Marthe.

Halts Maul, Jude, und pack dich deiner Wege.

Hannchen. (Für sich.)

Wenn sie sich doch bereden liesse!

Amschel.

Hört, Meister Michel: seyd chochem! ihr seyd doch der Mann!

Marthe.

Er hat hier nichts zu befehlen!

Gürge. (Für sich.)

Schlimm genug!

Amschel. (zu Micheln.)

Ich hab, oser, e rares Buch im Handel. Es stehn eitel wunder schöne Reime darinn: es hats doch e grosser Mann gemacht, er hat e Parick uf, daß e Frad is anzusehe, so groß und so heines is se! Nu jau, das Buch will ich kafe un es euch schenke.

Michel.

Hör Frau, das Buch müssen wir haben.

Marthe.

Ey du hast Bücher gnug! Und was machst du denn damit?

Michel.

Närrchen, muß ich denn nicht immer neue Reime haben? und meynst du die ließen sich aus dem Aermel schütteln?

Amschel.

Ihr wißt doch, ich hab euch schon rare Bücher verschafft.

Marthe.

Mein Mann hat sie auch theuer genug bezahlen müssen.

Amschel.

Daß müßt ihr nit sage, Marthe: ich hab ihm noch letzt verkaft den gehörnte Sieg'ried, vor zwa Kraitzer; un er is in kanem Buchlade in der ganze Stadt vor Geld zu bekomme.

Hannchen.

Ach, liebe Mutter, es ist ein gar schönes Buch. Es hat euch ja selbst auch sehr wohl gefallen

Marthe.

Das hilft nun alles nichts! Du magst dein Buch behalten: mein Mann soll keine 6000. Gulden davor geben. (zu Micheln.) Du, Michel, geh gleich hin zur Ziehung, und sag daß sie vollends ausziehen sollen.

Michel.

Willst du denn nicht lieber selbst gehn?

Marthe.

Ja, wenn ich mich auf dich verlassen könnte, daß du in meiner Abwesenheit den Quark da auf Seite schafftest, und das Haus ein wenig aufputztest.

Michel.

Warum denn das? Wo soll ich denn mit meinen Geräthschaften hin?

Marthe.

Einfältiger Kerl! meynst du wir sollen nun noch das Töpferhandwerk forttreiben?

Michel.

Ich hab aber nichts anders gelernt.

Marthe.

Pfui, schäme dich, daß du so albern redest. Siehst du denn nicht täglich gnug, daß die vornehmen Leute gar nichts thun?

Michel.

Das wußt ich nicht.

Marthe.

Und werden wir nicht vornehm seyn, so bald wir reich sind? He?

Michel.

(steht in Gedanken und antwortet nicht.)

Gür=

Gürge. (Unwillig, für sich.)

Wie der Esel der einen Sack mit Gold trägt.

Marthe.

Und werden wir nicht heute noch viele Gratulationen annehmen müssen, und Besuche empfangen? He?

Gürge. (wie oben.)

Das wird ein Gedränge seyn!

Marthe.

Und was würde man von mir denken, wenn ich alles so drunter und drüber stehen liesse? He? so sag denn!

Michel.

Du hast recht.

Marthe. (auf Hannchen zeigend.)

Auf das dumme Ding da kann ich mich auch nicht verlassen, sonst gieng ich doch lieber selbst; aber was ich nicht selbst thue, das wird mir niemals nach meinem Sinne gemacht.

Hannchen.

Ach liebe Mutter, ich will ja alles recht schön aufräumen, wenn ihr nur —

Marthe.

Was?

Hannchen.

Mit Amscheln theilt.

Marthe.

Geh mir aus den Augen!

Michel.

Hör, Frau, das Buch hätt ich dir gar zu gerne haben mögen.

Marthe.

Ey zum Henker! mit deinem Buch! du kann dirs hernach kaufen. Dann hast du auch recht Zeit Reime zu machen —

Michel.

Wann ich keine mehr brauche! Was nützen sie mich, wenn ich das Handwerk niederlegen soll? Und wenn der Jude gewinnt, so hab ich gar nichts: kein Geld und kein Buch! Dann werden wir schön sitzen.

Marthe.

Willst du dein Maul halten, du Unglücksprophet? Wir werden gewinnen sag ich dir: und gleich mach daß du fort kömmst.

Michel.

Gut, gut. Komm Amschel; du siehst wohl, es soll nun einmahl so seyn: entweder alles oder gar nichts.

(Der Jude steht traurig und sehr verlegen da. Michel nimmt ihn bey der Hand und will ihn mit sich fortführen.)

Marthe.

Ich glaube, verzeih mirs der Himmel! du willst, wie du da gehst und stehst, in deinen schmutzigen Arbeitskleidern hingehn?

Michel.

Warum nicht, Frau? Bin ich nicht schon oft so ausgegangen?

Marthe.

O geh, mach nicht daß ich alle Geduld verliehre. Du verdienst das Glück nicht das dir der Himmel durch deine Frau beschert, weil du dich so wenig darinn zu schicken weißt.

Michel.

Michel.

Ja wohl weiß ich bald nicht wo mir der Kopf steht, so geht mir das Geld und das Buch darinn herum.

Marthe.

Gleich komm mit in die Kammer, daß ich dir geschwind deine Sonntagskleider anziehen helfe,

Michel.

Gut, ich bin alles zufrieden.

(Geht mit ihr in die Kammer.)

Sechster Auftritt.

Hannchen. Gürge. Amschel.

Amschel.

Gott behüt! was e Fra is das? Chai Noschi! es gibt kane so mehr in den vier Ecke von der Welt.

Gürge.

Dein Vorschlag war vernünftig, Amschel; es ist mir leid daß sie ihn nicht hat annehmen wol-

wollen. Aber tröste dich, vielleicht gewinnst du nun die Summe allein.

Amschel.

Au, wai mir! Vielleicht aber ag verliehr sich alles! Wann sie es nur noch so machet, daß wer gewinnt, dem andern gebe müßt Tausend Gülde, damit doch jeder bekäm epes.

Hannchen.

Vielleicht thut sie das, Amschel. Ich will sie fragen; soll ich?

Ariette.

Amschel.

Au, wenn ich faste müßt so lange,
Bis daß die sich dazu entschließt,
So wär mirs, oser, angst und bange,
Daß ich vor Hunger sterbe müßt.
Die hat e Rosch, bey mein langliebe!
Das is so hart wie eitel Stein;
Und eh die sollt e Haar nachgiebe,
So glab ich, fiel der Himmel ein.

Gürge.

Weißt du was, Amschel? du kennst mich doch?

Amschel.

Jo, worum nit? Ich hab euerm Ette vor zehn Jahr abgekaft manch heines Kalb.

Gürge.

Bin ich dir gut für tausend Gulden?

Amschel.

Was schmußt ihr mir da?

Gürge.

Mein Güthchen ist tausend Thaler werth, und ich bin keinen Kreuzer darauf schuldig. Willst du tausend Gulden von mir annehmen, wenn du verliehrst, und versprichst du dagegen mir tausend Gulden zu bezahlen, wenn du gewinnen solltest?

Amschel.

Worum nit? Wann es is euer rechter Ernst, in ich es zufriede gar gern.

Gürge.

Du hast doch nichts dargegen Hannchen?

Hannchen.

So viel, so viel —

Gür-

Gürge.

Nun wie viel denn?

Hannchen.

So viel — daß ich dich küssen möchte!

Gürge.

So küsse mich denn gutes Mädchen.

Hannchen.

Es wird doch nicht gleich seyn müssen?

Gürge.

Oder laß dich von mir küssen.

(Er küßt sie.)

Hannchen.

Du bist sehr dringend. Es hätte ja noch Zeit gehabt.

Amschel.

Ja u wohl, noch Zeit gnug en andermal. Was careßirt ihr do jetzt lang? Sagt ihr mir lieber ists euer rechter Ernst mit den tausend Gülde?

Gürge.

Mein völliger Ernst.

Amschel.

Da kommt Michel mit seiner Fra, wir wolle sie nehme zu Zaige, damit alles hat sein Richtigkeit.

Gürge.

Ich bins wohl zufrieden.

Siebenter Auftritt.

Michel, geputzt. Marthe. Die Vorigen.

Amschel.

Hört, Meister Michel, laßt mit euch schmuse en Ageblick.

Michel.

Wegen des Buchs?

Amschel.

Ai, was schmußt ihr da noch vom Buch? Wißt ihr was, das Buch will ich euch schen-

ke, wann ich gewinn; un wann ihr gewinnt sollt ihr mir gebe davor zwanzig Thaler.

Michel.

Gut, Amschel! gut! es bleibt dabey!

Amschel.

Nu hört was ich hab wolle sage: Ich hab getroffe en Acord mit Gürge, daß er mir muß bezahle tausend Gülde, wann ihr gewinnt das grosse Loos; aber wann ich's gewinn, so zahl ich an ihn tausend Gülde. Is es nit so, Gürge?

Gürge.

Ja.

Amschel.

Ihr habt es mit zusamme nu gehört, un ihr seid Zaige von den Accord.

Michel.

Du hast wohl gethan, Gürge; wenn wir gewinnen, so halt ich dich schadlos.

Marthe.

Freylich gewinnen wir! Aber ich sollte tausend Gulden weg schenken? Nein, keinen Kreutzer.

 Michel.

Michel.

Je nun, warum denn nicht? Am Ende gibst du ihm ja doch unser Hannchen, wenn er dir recht viel gute Worte gibt. Du kannst ihn ja zum Baron machen, dann wird er doch vornehm genug seyn, um dein Schwiegersohn werden zu können?

Marthe.

Ihn zum Baron? Ja, das wäre der Mühe noch werth, daß man Geld darum ausgäbe! Nein, mein Hannchen ist für seinen Schnabel nicht gewachsen, er mag sich nur den Apetit nach ihr vergehen lassen.

Michel.

Darüber wollen wir jetzt nicht streiten; aber es ist doch billig, daß wir ihn schadlos halten.

Marthe.

Ey, er mag sein Wort zurück nehmen.

Michel.

(auf den Juden zeigend.)

Soll denn der arme Teufel da, ganz leer ausgehen? Denn zwanzig Thaler, die ich ihm für sein Buch gebe, werden ihn nicht glücklich machen.

Marthe.

Ich will ihm schon was schenken, weil er mir das Loos verkauft hat; aber mehr nicht als ihm gebührt, und was mein guter Wille ist, das sag ich.

Michel.

Bedenke doch, Frau: tausend Gulden mehr oder weniger, was kann uns das thun? Und wenn zum Unplück der Jude gewinnen sollte, so ist es doch allemal gut, daß Gürge die tausend Gulden dabey erobert.

Marthe.

Wirst du nicht endlich schweigen? Ich will nichts mehr davon hören. Wenn Gürge sein Wort nicht zurück ziehen will, so mag er durch Schaden klug werden.

Amschel.

Au wai! das geht doch, oser, nit an: e Wort, e Wort, e Mann, e Mann!

Gürge. (unwillig.)

Halts Maul, Jude! (zu Marthen.) Ihr wollt eure Tochter nur an einen vornehmen Herrn verheyrathen. Wißt ihr was, Marthe? wenn

 sie

sie so dächte wie ihr, ich würde mich schämen sie jemals geliebt zu haben.

Marthe.

Was sagst du da? was unterstehst du dich?

Gürge.

O, nur nicht gar zu hitzig, Marthe! Ihr seyd die grosse Madame noch nicht, die ihr zu werden gedenkt, und würdet euch auch so wenig dazu, als ich mich zum vornehmen Herrn schicken.

Marthe.

Was? du grober Bauer willst dich mit mir vergleichen, und fährst mich so an?

Gürge. (eifrig.)

Ja, ja, ich bin ein Bauer: ein grober Bauer, wenn ihr wollt! Und um euch zu beweisen daß ich recht bäurisch denke, so will ich euerm vornehmen Rath nicht folgen, und als ein ehrlicher Bauer dem Juden mein Wort halten, wenns auch zehnmal zu meinem Unglück ausschlagen sollte.

Amschel.

Gott behüt! wie rahr wärs, wenn alle vornehme Leuth dächte so bäurisch.

Marthe.

Mußt du auch noch deine drey Pfenninge darzu geben? Gleich mach daß du mir aus den Augen kömmst. Und du, Michel, wie lange wirst du noch da stehn bleiben?

Michel.

Komm, Amschel, laß uns gehen.

(wollen abgehen.)

Marthe. (ruft ihnen nach.)

He! Michel!

Michel. (kömmt zurück.)

Hast du noch eine Erinnerung zu geben?

(Amschel tritt auch einige Schritte herbey; da er aber hört was Marthe sagt, so schüttelt er den Kopf, und bleibt stehen.)

Marthe.

Unterstehe dich ja nicht mit dem Juden zu theilen! Ich kratze dir sonst die Augen aus dem Kopfe.

Michel.

Dafür sollte nun wohl Rath geschaft werden. Nein, nein, sey deswegen nur unbesorgt: ich müßte mir selbst Feind seyn, wenn ich das thäte. Ich würd in deinen Augen nicht besser als ein Dieb seyn, der dir 6000. Gulden gestohlen hätte, und dann würd ich meine liebe Noth bekommen.

Marthe.

Ja, ja, das würd ich gewiß, und — du magst dich nur in Acht nehmen, ich rath es dir!

Michel.

Nun, nun, sey deswegen nur ohne Sorge; ich geb dir mein Wort daß es nicht geschehn soll. (Geht ab.)

Marthe.

(ruft ihm nochmals nach.)

He! Michel!

Michel.

(bleibt hinten auf der Bühne stehen.)

Noch etwas?

Mar-

Marthe.

Daß du mir ja nicht zu Fuß zurück kömmst! In einer Kutsche, oder wenigstens in einer Sänfte! hörst du?

Michel.

Warum denn?

Marthe.

Ey! müssen denn die Leute nicht sehen, daß wir nun reich sind?

Michel.

Ganz wohl.

(Geht mit dem Juden ab.)

Achter Auftritt.

Marthe. Hannchen. Gürge.

Marthe. (zu Gürgen.)

Du kannst nun auch deiner Wege gehen. Und du, Hannchen, hilf mir nun geschwind den Plunder da wegräumen, und das Haus ein wenig aufputzen.

Hannchen.

Aber, liebe Mutter, warum wollt ihr Gürgen fortschicken? — Er kann uns ja aufräumen helfen. Es wird uns so verschiedenes zu schwer fallen alleine wegzuschleppen. Der Zuber da mit dem Lett.

Marthe.

O der Zuber!

Hannchen.

Und die Scheibe —

Marthe.

(indem sie Gürgen seitwärts mit Verachtung anblickt.)

Meynst du aber, ich sollte dem groben Kerle noch gute Worte geben?

Hannchen.

(winkt Gürgen hinter ihrer Mutter her.)

O, nein, er macht sich ein Vergnügen draus; und ich weiß es reut ihn schon, daß er euch vorhin unhöflich begegnet ist.

Gürge.

Ja, ja, es ist mir leid — daß ich euch die Wahrheit habe sagen müssen. Und ich will euch mit Vergnügen helfen — wenn ich hier bleiben darf.

Marthe.

Damit du hernach mit Hannchen scharmiren kanst, nicht wahr?

Hannchen.

Nein, nein, liebe Mutter.

Marthe.

Ich will es dir auch nicht rathen. Daß du ihm ja kein Gehör giebst, ich sag dirs.

Hannchen.

O, gar nicht, liebe Mutter. Mein Herz denkt nicht mehr an ihn.

(Gürge stampft vor Unwillen mit dem Fuse. Hannchen winkt ihm hinter ihrer Mutter her, daß er sich besänftigen soll.)

Marthe. (zu Gürgen.)

Was giebts da? He?

Hann-

Hannchen.

(indem sie Görgen einen Kuß zuwirft, ohne daß Marthe es siehet.)

Er ist bös weil ich ihm den Korb gegeben habe. Das müßt ihr ihm aber nun nicht übel nehmen: er wird sich schon darin finden müssen.

Marthe.

So ists brav, Mädchen, und nun bin ich dir auch recht gut.

Hannchen.

O, ich hab euch gewiß auch lieb. Aber sagt mir doch, werden wir denn heute recht viel Besuch bekommen?

Marthe.

Ja freylich.

Ariette.

Die Nachricht wird sich schnell verbreiten,
Daß ich so reich geworden bin.
Dann eilt man her von allen Seiten,
Und wünscht mir Glück zu dem Gewinn;

Und jedermann wird mich beneiden.
Man wird mit lauter Höflichkeiten
Bey mir sich meine Gunst erstreiten.
„ Glück zu, Glück zu, Frau Nachbarinn! „
Ey, ich bin ihre Dienerinn.
„ Wo will sie mit dem Reichthum hin! „
Ey, ich bin Ihre Dienerinn.
„ Wie lieblich ihre Wangen glühn! „
Ey, ich bin Ihre Dienerinn.
„ So schön fand ich sie nie vorhin. „
Ey, ich bin Ihre Dienerinn! —
Dann greift mir einer an das Kinn:
Den stoß' ich in die Eck dorthin. —
„ Sie ist ein kleiner Eigensinn. „
Ey, ich bin Ihre Dienerinn!
Das geht so ungestraft nicht hin.
Die Nachricht wird ꝛc. ꝛc.

Doch über dem Geschwätz bleibt noch alles drunter und drüber liegen. (zu Gürgen.) Du hättest wohl das Geschirr ein wenig zusammen tragen können.

Hannchen.

O, liebe Mutter, wir wollen schon noch fertig werden.

Gürge.

Ja, ja: kurze Haare sind bald gebürstet.

Hann=

Hannchen.

Ich will mit Gürgen alles aufräumen, laßt uns nur machen. — Wollt ihr euch nicht ein wenig putzen, weil ihr doch Besuche empfangen sollt?

Marthe.

Du hast recht: das hätt ich beynahe vergessen. Ich habe den Kopf so voll! es ist nicht möglich daß man an alles denken kann. Eilt euch nur ein wenig; ich will geschwind meine Sonntagskleider anziehen.

Gürge.

(mit verbissenem Unwillen.)

Thut ihr nicht besser, Marthe, wenn ihr zu eurem Nachbarn, dem Trödelkrämer geht, und euch eine Andriene hohlt?

Marthe.

Der Einfall ist gut, Gürge: ich sehe du hast Verstand, wenn du willst. Ich will gleich hingehn.

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hannchen. Gürge.

Hannchen.

Du hättest ihr das nicht rathen sollen, Gürge. Wie wird sich eine Andrienne zu ihrer Schlafhaube schicken?

Gürge. (verdrossen.)

Da mag sie zusehen!

Hannchen.

Man wird über sie lachen.

Gürge.

Sie verdient noch weit mehr! Und zudem hast du ihr ja zuerst angerathen, daß sie sich putzen sollte.

Hannchen.

Ich that es nur damit sie uns allein ließe.

Gürge.

Du wirst dir viel daraus machen!

Hannchen.

Kannst du daran zweifeln? Aber du bist ja gar unwillig, Gürge: was fehlt dir?

Gürge.

Was mir fehlt? Ich denk ich hab Ursache gnug unwillig zu seyn. Du verachtest mich vor der Mutter, und schmeichelst mir hinter ihr her: welchem soll ich glauben?

Hannchen.

Kannst du das im Ernste fragen?

Gürge.

Ja. Entweder hast du mich oder deine Mutter zum besten.

Hannchen.

Keins von beyden, lieber Gürge. Es thut mir allemal weh, wann ich mich vor meiner Mutter verstellen und sie hintergehn muß. Aber sie leidet gar keine Vorstellung, und ich mußt es so machen, damit sie dich nicht zum Haus hinaus jagte.

Gürge.

Du hättest ja mitgehen können.

Hannchen.

Meynst du, Gürge? Ich glaub aber nicht daß sich das geschickt hätte.

Gürge.

Aber wenn sie ihren Starrkopf nicht bricht, so wirst du dich ihr am Ende doch widersetzen müssen.

Hannchen.

Dafür laß nur meinen Vater sorgen.

Gürge.

Der ist der Rechte, auf den man sich verlassen kann! Er muß ja alles thun, was seine Frau will.

Hannchen.

Du irrest dich, guter Gürge. Er liebt den Hausfrieden, und drum sucht er, so viel er kann, allen Zank zu vermeiden. Aber doch bleibt er Herr im Hause, wie er mir oft gesagt hat —

Gürge.

Ein schöner Herr! So möcht ich nicht Knecht seyn, wie er Herr ist. Und wenn deine Mutter nun gar das viele Geld gewinnt, dann wird seine Herrschaft erst vollends angehen.

Hannchen.

Aber, lieber Gürge, sie kann ja auch verliehren.

Gürge.

Freylich! Es ist aber eben so möglich daß sie gewinnt.

Hannchen. (betrübt.)

Und dann würde es dich noch tausend Gulden darzu kosten?

Gürge.

O, Hannchen, wenn ich dich verliehren muß, so mag alles Andere auch verlohren gehen.

Hannchen.

Nein, lieber Gürge, nein! wenn du auch alles verliehrst, so will ich dir doch gewiß bleiben. Mein Vater wird sich unserer annehmen, ich hoff' es. Und wenn er nicht durchdringen kann, so schwör ich dir, daß ich wenigstens niemals einem andern zugehören werde.

Duett.

Gürge.

Liebes Hannchen!

Hannchen.

Lieber Gürge!

Gürge.

Liebst du mich?

Hannchen.

Liebst du mich?

Beyde.

Ewig, ewig lieb ich dich!
Hand und Mund und Herz sind Bürge:
Ewig lieb ich dich.

Hannchen.

Nun wollen wir uns an die Arbeit begeben, damit die Mutter nicht schmält wenn sie zurück kömmt. Ach! ich glaube ich höre sie schon kommen.

Gürge.

Mag sie doch kommen, und schmälen und poltern so viel sie will! nun weiß ich daß du mir treu bleibst, und frage nach allem andern nichts.

Hannchen.

Ja, lieber Gürge, mein Herz ist dein, und — bleibt dein. Aber hilf mir nur ein wenig aufräumen, und suche dich meiner Mutter, so viel du kannst gefällig zu bezeigen, damit sie dir doch auch ein wenig gut wird.

Gürge.

Von Herzen gerne, liebes Hannchen; was du von mir verlangst, thu ich mit Vergnügen; und ich werde aus Liebe zu dir, mir von deiner Mutter auch alles gefallen lassen.

(Sie fangen an das Geschirr zusammen zu tragen, und in die Körbe zu thun.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Marthe.

(Mit einer alten Andriene, die sie unter dem Arme gepackt hat, und hinten nachschleifen läßt.)

Marthe.

Nun, seyd ihr hübsch fleisig gewesen? — Was, zum Henker, habt ihr denn die Zeit über gemacht? Es liegt ja noch alles drunter und drüber.

Hannchen. (ein wenig verlegen.)

Ihr hattet uns nicht gesagt wo wir das Zeug hintragen sollten — und wir haben das wenige nur zusammen getragen, um von euch zu hören, wohin ihr es wollt gebracht haben.

Marthe.

Wohin? wohin? Sind das nicht wieder dumme Fragen? Wohin? In den Hof oder auf die Gasse mit dem Plunder!

Gürge.

Also ist der nächste Weg der beste: wir wollen, denk ich, alles grad zum Fenster hinaus schmeißen?

Marthe.

Meinetwegen!

Hannchen.

Aber, liebe Mutter, die Gasse würde nur dadurch versperrt werden, und der Besuch den ihr erwartet, wird nicht davor zum Hause herein kommen können.

Marthe.

Du hast Recht, Hannchen. Aber warum hast du es denn nicht indessen in den Hof getragen?

Hannchen.

Ich wußte nicht — ob — nicht verschiedenes davon auf den Speicher kommen sollte.

Marthe.

Auf den Speicher? Das wäre noch der Mühe werth!

Gürge.

Nun, nun, Frau Marthe, geht ihr nur, und zieht die schöne Andriene an, die ihr gebracht habt; wir wollen uns nun destomehr eilen, und es soll bald alles in den Hof gebracht seyn.

Marthe.

Gut, ich will sehn wie fleißig ihr seyn werdet; und wenn du dich wohl aufführst, so kannst du Lakai bey mir werden; verstehst du mich?

Gürge.

O ja, Frau Marthe, wenn ihr glaubt daß ich geschickt genug darzu bin.

Marthe.

Wir wollen sehn ob ich dich werde brauchen können. Dein Güthchen ist durch deinen Eigensinn doch nun verlohren; und es ist besser für dich wenn du einen vornehmen Dienst bekömmst, als wenn du Knecht bey einem Bauern werden müßtest.

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Hannchen. Gürge.

Hannchen. (etwas leise.)

So, lieber Gürge, so ists brav. Siehst du? jetzt ist sie dir schon gut! Sie will dich zu ihrem Lakaien machen. Ach, wie froh werd ich seyn, wenn sie Wort hält!

Gürge. (laut.)

Wenn sie das grosse Loos gewinnt —

Hannchen.

St! nicht zu laut, damit sie es nicht in der Kammer hört.

Gürge. (leiser.)

Wenn sie das grosse Loos gewinnt, so ist sie wohl närrisch gnug darzu; und ich werd alsdann den Dienst auch nur darum annehmen, um immer bey dir zu seyn. Nicht wahr, Hannchen, deßwegen bist du auch so froh darüber?

Hannchen.

(indem sie ihn forn auf die Bühne führt.)

Ey freylich! Aber das ists nicht allein. Ich hoffe, wenn du nur einmal Lakai bist, so kannst du mit der Zeit, wohl selbst ein vornehmer Herr werden.

Ariette.

Wie mancher plumpe Bauersjunge
Ist jetzo gnädger Herr,
Und war — Lakai vorher.
Nun meynt er Wunders wer er wär:
Fast kennt er sich vor Stolz nicht mehr,
Und doch — war er Lakai vorher.
Jetzt Gürge stehst du auf dem Sprunge
Auch bald ein gnäd'ger Herr zu seyn,
Stimm nur der Mutter Willen ein.

Warum sollt es dir nicht gelingen,
Wie viele dich empor zu schwingen?
Bist du doch jetzt schon artiger,
Als mancher gnäd'ge Herr!
Wie mancher 2c. 2c.

Gürge.

So, Hannchen? Also hättest du wohl selbst Lust eine grosse Madame zu werden?

Hannchen.

Warum nicht, wenn es durch dich geschehen könnte? Aber gewiß anders nicht.

Gürge.

Würdest du mich denn lieber als jetzt haben, wenn ich ein vornehmer Herr wäre?

Hannchen.

Lieber, meynst du? Nein, liebster Gürge, das ist ohnmöglich.

Gürge.

Je nun, so würden wir auch nicht glücklicher seyn! Warum sollten wir uns denn vornehmer wünschen?

Hannchen.

Du hast Recht, Gürge: du denkst wie mein Vater; und ich schäme mich, daß ich beynah anders gedacht hätte. Aber nun wird die Mutter bald zurück kommen, und noch liegt alles da. Hilf mir geschwind den Zuber hinaus tragen, damit doch ein Anfang gemacht ist wann sie kömmt.

Gürge.

Den Zuber da trag ich allein; ich gebe nicht zu, daß du dich damit schleppen sollst.

Aber

Aber mitgehen darfst du doch. Komm, Hannchen!

Hannchen.

Nein, weil du ihn allein tragen kannst, so will ich indessen die Körbe vollends anfüllen, um der Mutter ja keine Ursache zum Schmälen zu geben.

Gürge.

O, die kenne ich schon! Wenn sie Lust zu zanken hat, so zankt sie doch.

(trägt den Zuber hinaus.)

Zwölfter Auftritt.

Hannchen und Marthe.

(welche die Andriene und einen gestreiften wollenen Rock angezogen hat.)

Marthe.

Seyd ihr noch nicht fertig? Wo ist Gürge?

Hannchen.

(indem sie an der Arbeit bleibt, und ohne nach ihrer Mutter zu sehen.)

Er ist mit dem Zuber hinaus.

Marthe.

So sieh dich doch einmal um. Wie steht mir die Andriene? sag!

Hannchen. (In Verlegenheit.)

Ey, Mutter! wie seht ihr aus?

Marthe.

Was, zum Henker, du nasenweises Ding, ich glaube gar du hast etwas an meinem Putz auszusetzen?

Hannchen. (wie oben.)

Nein, liebe Mutter, — ihr seht gar zu artig aus — Der Putz kleidet euch recht gut.

Marthe. (ziert sich.)

Meynst du?

Hannchen.

Ja, liebe Mutter. (für sich.) Ich darf ihr nicht rathen, ihre vorigen Kleider wieder anzuziehen, so gern ich es wollte.

Dreyzehnter Auftritt.

Gürge. Die Vorigen.

Gürge.

Ha, ha, schon fertig, Frau Marthe?

Marthe.

Du mußt nun Madame zu mir sagen.

Gürge.

Gut das will ich mir merken.

Hannchen.

Liebe Mutter, etwas hätt ich doch zu erinnern; aber ihr müßt es mir nicht übel nehmen.

Marthe.

Nun, was denn?

Hannchen.

Zu einer Andriene gehören, glaube ich, auch Manschetten, und eine gesteckte Haube. Die habt ihr vergessen.

Marthe.

Ich habe wohl daran gedacht; der Trödler wollte mir aber kaum die Andriene borgen;

und

und noch darzu hat er mich die schönste nicht auswählen lassen.

Gürge. (für sich.)

Das sieht man wohl.

Marthe.

O, ich hab ihm auch geschworen, daß ichs ihm gewiß gedenken will; und so bald ich mein Geld haben werde, und eine grosse Madame bin, soll er keinen Kreutzer mehr von mir zu lösen bekommen.

Hannchen.

Ihr hättet ihm die Andriene lieber lassen sollen, weil er so grob gewesen ist.

Marthe.

Und hätte in einer Jacke erscheinen sollen? Nein, nein, es ist doch besser halb als gar nicht geputzt. Man kann nicht verlangen, daß ich in einem Augenblick mir gleich allen Staat anschaffe, so lang ich mein Geld noch nicht eingestrichen habe. — Aber wie steht ihr beyde da? Frisch! regt euch, damit bald alles weggeräumt ist. Ich muß nur mit Hand anlegen, sonst werdet ihr heute nicht fertig. Laßt

sehen ob wir die Scheibe hinaus bringen? Greif zu Gürge — Hilf Hannchen —

Gürge.

Ich kann alleine gewähren.

(Er hebt sie heraus.)

Marthe.

Ich muß eben auch meine Kleider schonen.

Hannchen.

Der Fuß ist angenagelt, den bringen wir nicht weg.

Gürge.

Wir wollen sehen.

(Er tritt einigemal mit dem Fuße darwider, und reißt ihn hernach mit Gewalt los.)

Marthe.

Immer hinaus damit!

Gürge.

Den Augenblick.

(Er trägt die Scheibe und den Fuß davon hinaus.)

Hann=

Hannchen.

Soll ich diesen Korb mit Töpfen auch hinaus tragen?

Marthe.

Ja; mach aber daß du bald wieder kömmst.

(Hannchen trägt den Korb weg.)

Vierzehnter Auftritt.

Marthe, allein.

Nun will ich den Rest noch zusammen tragen. (Sie sucht das übrige von den irdenen Töpfen zusammen, und thut sie in den andern Korb. Von ohngefähr sieht sie ihren Kartunenen Mantel in einer Ecke, und hängt ihn über, indem sie spricht:) Gut, daß ich dich finde! — — Nun sieht man doch nicht daß ich keine Manschetten anhabe. Ein seidener Mantel würde sich freylich besser schicken; aber ich muß aus der Noth eine Tugend machen, und für heute mag dieser gut genug seyn. (Es stehn noch einige Töpfe da, die sie in den Korb thut, und während dem spricht sie:) Mein Mann bleibt doch lang aus — und Gürge und Hannchen kommen auch nicht wieder. He! Gürge! Hann-

Hannchen! Was macht ihr drausen so lange? Da steht der Tisch mit den Farben auch noch. — He da! wo steckt ihr? — Ich muß den Korb nur selbst hinaus tragen, und sehn wo sie so lange bleiben.

(Sie hebt den Korb in die Höhe, und will ihn hinaus tragen.)

Fünfzehnter Auftritt.

Marthe. Hannchen. Gürge.

Marthe.

Wo seyd ihr so lange geblieben?

Hannchen. (niedergeschlagen.)

Wir hatten sehn wollen ob der Vater nicht bald kömmt. Man trägt eine Sänfte die Straße herunter, und der Jude geht vorher.

Mar-

Marthe.

Ach! ich hab gewonnen! (Sie läßt vor Freude den Korb mit den Töpfen auf die Erde fallen, und ruft noch einmal aus:) Ich hab gewonnen!

(Sie springt über die zerbrochenen Töpfe hin, und läuft hinaus.)

Sechzehnter Auftritt.

Hannchen. Gürge.

Gürge.

Nun liegt alles in der schönsten Ordnung.

Hannchen.

Ach! Gürge, ich wollte lieber die Mutter hätte verlohren. Sie wird sich unserm Glücke nun mit Gewalt widersetzen. Aber mach dir deßwegen keinen Kummer: mein Herz ist dein, und mein Vater ist auf unsrer Seite.

Gürge.

Und deine Mutter mag ihr Geld behalten, und sich der Stadt zum Gelächter preißgeben!

ben; ich verlange nur dich, und laß ihr gern alles übrige.

Ariette.

Ich frage nichts nach grossen Schätzen.
Der Reichthum gibt dir keinen Werth:
Dein Herz ist, was mein Herz begehrt;
Und dieß hat sich für mich erklärt!
Wer kann der Wonne Gränzen setzen,
Die mir der Himmel heut gewährt?

Siebenzehnter und letzter Auftritt.

Marthe. Gürge. Amschel. Die Vorigen.

(Marthe geht in größter Wuth vorher. Michel und Amschel kommen nach.)

Marthe.

Das ist nicht mit Recht zugegangen! Der verdammte Jude! er muß mit dem Teufel einen Bund gemacht haben, sonst hätt ich ohnmöglich verliehren können.

Michel.

Was hilft dir jeßt dein Schimpfen und Toben? Gieb dich zufrieden, Frau; du hast es so haben wollen, und es ist weder meine, noch des Juden Schuld, daß du nicht mit ihm getheilt hast. Ich wär dir schier in Ohnmacht gefallen, wie ihm das grosse Loos zufiel. Wenn man das Glück so nahe vor sich hat, daß man fast mit der Nase darauf stößt, und man muß es im Hui verschwinden sehn, daß ist wahrhaftig härter als ich geglaubt hätte; sonst hätt' ich doch mit dem Juden getheilt, du hättest noch so sehr darüber zanken mögen.

Marthe.

Warum hast du es denn nicht gethan?

Michel.

Wer alles vorher wissen könnte! Ich war dir so erschrocken, daß ich gar nicht wußte wie mir war, als mich der Jude bey der Hand nahm, und in die Sänfte führte.

Amschel.

Ich hab es oser doch nur gethan, damit die Fra Marthe nit schmälet, wann ihr kämt zurück zu Fuß.

Marthe.

Du verdammter Jude! willst du meiner nun noch spotten? Geh! oder ich schlag dir Arm und Bein entzwey.

(Sie wirft ihren Mantel von sich.)

Michel.

Nein, nein, Frau, ich dank es ihm, daß er mich hat hertragen lassen; denn in der Sänfte bekam ich Zeit, mich wieder zu fassen, und es freut mich, daß ich wenigstens das schöne Reimbuch bekomme, und daß Gürge tausend Gulden gewonnen hat. Aber, zum Henker, wie kömmst du zu dem schönen Putze? jetzt nehm ichs erst in Acht. Wenn ich das gewußt hätte, so hätte mich Amschel in einer Kutsche müssen herfahren lassen; und ich hätte mir einen Degen gelehnt, und drey Knöpfe in meine Perücke gemacht, damit du dich meiner nicht schämen mußtest.

Marthe.

O, schweig du auch! du bist um nichts besser als der Jude; ihr mögt beyde zum Henker gehn.

Michel.

Nun sollen wirs entgelten: ich, daß ich nichts bekommen, und Amschel, daß du ihn zu seinem Glücke gezwungen hast.

Amschel.

Chai Roschi! ich hab ag Angst genug ausgestande dafür; aber doch dank ich gar höflich für die sechstausend Gülde die ihr mir habt geschenkt, und wann ich kann diene zum Present mit einer Andriene von Tastent, die recht heines is, so will ich aufwarte mit Plaisir.

Marthe.

(äusserst in Wuth, indem sie auf ihn zugeht.)

Kerl! wenn du nicht schweigst! —

Michel.

Laß es gut seyn, Amschel; und du Marthe, gieb dich zufrieden. Denn wenn du es recht überlegst, so bist du doch an deinem Unglücke ganz alleine Schuld.

Marthe.

Eben drum möcht ich bersten! Ich bin in einer Wuth! — ich möcht' mich ums Leben bringen!

Michel.

Ey Possen! Geschehne Sachen sind nicht zu ändern, und wir müssen uns nun darinn schicken. Wir haben vorher gelebt: wir werden in Zukunft auch leben; und wenn du dich gewöhnen kannst mit deinem Stande zufrieden zu seyn, so bist du reich genug.

Amschel.

Ihr seyd ag, oser, so ganz leer nit ausgegange. Ich muß doch an Gürge tausend Gülde nusele, wie unser Accord is. Nu, wenn ihr ihm giebt euer Hannche, so kann die es mit genieße.

Hannchen.

Ach! liebe Mutter, widersetzt euch unserm Glücke nun nicht länger.

Marthe.

Wer weiß ob er dich jetzt noch begehrt, einfältiges Ding!

Gürge.

Ob ich sie begehre! Wenn ich ein Königreich gewonnen hätte, möcht ich es ohne sie nicht besitzen.

Marthe.

Je nun, so nimm sie, weil es doch so seyn soll! Aber mitgeben kann ich ihr nichts, denn — (mit verbissenem Schmerze,) ich habe selbst nichts!

Gürge.

Ich verlange nur eure Tochter; und die tausend Gulden die ich Amscheln abgewonnen habe, theil ich mit euch.

Michel.

Fast möcht ich vor Vergnügen weinen! Laß dich umarmen, Gürge! Du bist ein braver Kerl, und Hannchen wird glücklich mit dir seyn. (Er umarmt ihn.) Behalte dein Geld. So lang ich arbeiten kann, wird meine Frau und ich auch, Brod haben.

Amschel.

Nahr! rahr! — Was meynt ihr, Marthe, wenn ich euch nun sage, daß ihr ag, mit samt euerm Fehler, habt gewonne fünfhundert Gülde?

Marthe.

Wie kann das seyn?

Amschel.

Ihr habt doch gewonne zwa Premia. Dreyhundert Gülde, weil euer Loos is gekomme nach dem grosse Loos; un zwa hundert Gülde, weil es is gewese das letzte von der ganze Ziehung.

Michel.

Welch Glück, Frau! Die wollen wir nun Hannchen zur Aussteuer geben.

Gürge.

Wenn ihr meinen Gewinn dagegen wollt; sonst nehm ich sie nicht an.

Amschel.

Hört, wißt ihr was? ich will euch epes sage: Behalt e jeder was er hat, und seyd immer gute Fraind mit zusamme, so habt ihr alle gnug.

Vaudeville.

Michel.

Bis jetzo war ich frey von Schulden:
Mein Hab und Guth bestand darinn.
Nunmehr hab ich fünfhundert Gulden:
Sagt ob ich nicht recht glücklich bin?
Mein Weibchen war so unbesonnen
Und wollt, wer weiß wie vornehm seyn:
Nun stellt sie diese Thorheit ein;

(zu Marthen.)

Du hast das größte Loos, das ich gewünscht, gewonnen.

Chor. Sie hat } das größte Loos, das { wir
Marthe. Ich hab } das größte Loos, das { er

gewünscht, gewonnen.

Marthe.

Ich wollte Micheln stets gebieten,
Und glaubt ich wär alleine klug,
Und war am meisten unzufrieden,
Wann er Mitleiden mit mir trug.
Wie war ich doch so unbesonnen,
Und gab der Liebe nicht Gehör!

(zu Micheln.)

Doch jetzt lieb ich dich desto mehr:
Du hast das größte Loos des Ehestands gewonnen.

Chor. Er hat } das größte Loos des Ehestands gewonnen.
Michel. Ich hab }

Gürge.

Ein Mädchen das ich mir gewählet,
Auf dessen Stirn die Unschuld strahlt,
Und dessen Aug von Lieb beseelet,
Die Güte seines Herzens malt —
Ward je ein grösser Glück ersonnen? —
Dieß Mädchen liebt mich wie ich sie,
Und unsre Gluth erlöschet nie:
Ich hab das größte Loos des ird'schen Glücks gewonnen.

Chor. Er hat } das größte Loos des ird'schen Glücks gewonnen.
Gürge. Ich hab }

Hannchen.

Ich eil an meines Liebsten Seite,
Zu seiner stillen Hütte hin.
Die Liebe giebt uns das Geleite;
Die Freude folgt uns mit dahin.
Kein grösser Glück ward je ersonnen,
Als mir der Himmel heut gewährt!
Sein Herz ist mehr als Kronen werth:
Ich hab das größte Loos des ird'schen Glücks gewonnen.

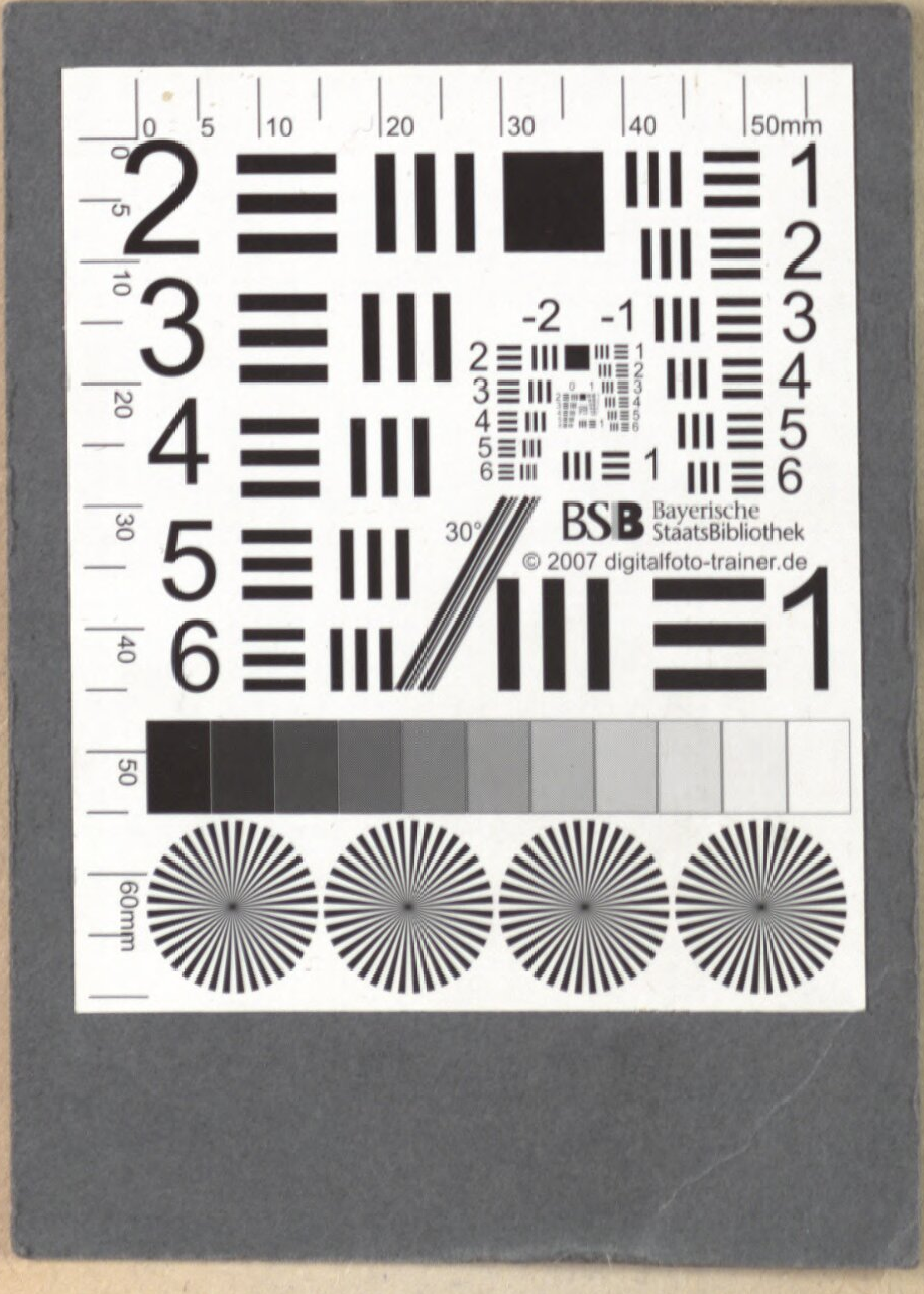
Chor. Sie hat } das größte Loos des ird'-
Hannchen. Ich hab } schen Glücks gewonnen.

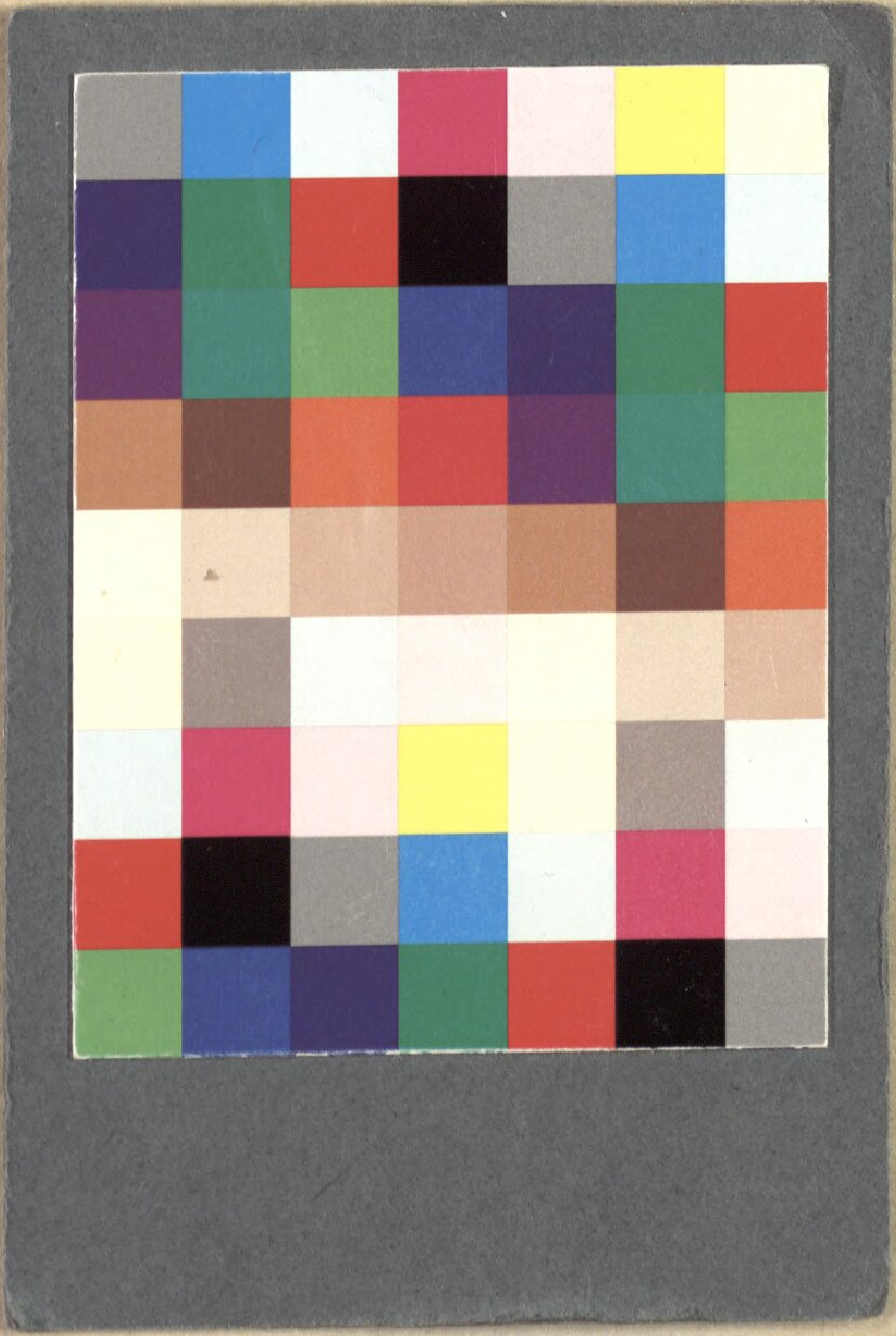
Amschel. (an das Parterr.)

Wär euer Beyfall zu erkafe,
Und sollt er noch so joker seyn,
Und sollt ich mir die Bein ablafe,
So müßt er immer uns erfreun;
O möchtet ihr ihn heut uns gönne!
Ich gäb doch, ofer, den Gewinn
Von heut, gar gerne dafür hin:
Das is das größte Loos das wir gewinne könne.

(Das Chor wiederhohlt die Worte: Das ist das größte Loos, das wir gewinnen könnnen.)

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

André, Johann

Der Töpfer eine komische Oper in einem Aufzuge

Frankfurt und Leipzig 1774

Slg.Her 1775

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00054763-2

VD18 11816600-003